



Von links nach rechts: Luzia Simons, „Lustgarten 02“, 2018, Direktdruck auf Alu-Dibond, 45 mal 32 Zentimeter; bei Tristan Lorenz für 1200 Euro – Bernard Schultze, „Bunte Welt“, 1996, Aquarell auf Papier, 44 mal 36 Zentimeter; bei Jörg Schuhmacher für 3500 Euro – Julian Turner, „Frankfurter Erleuchtung“, 2018, Metall, Kappa, Papier, Hanf, Holzstaub, Gips, Pappmaché, Epoxidharz, elektronisches Zubehör, 142 mal 38 mal 38 Zentimeter; bei Filiale für 4400 Euro



Fotos Galerien/VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Der Herbst steht vor der Tür und auch die Frankfurter Galerienwelt wartet geschlossen mit neuen Ausstellungen auf. Am vorigen Wochenende haben die 55 Teilnehmer des inzwischen traditionsreichen „Saisonstarts“ ihre Türen geöffnet. Die ganz unterschiedlichen Schauen laden zum Verweilen ein, zum Nachdenken, Schmunzeln oder Sich-Wundern. Vor allem aber scheinen sie diesmal ihre Betrachter auffordern zu wollen, genau hinzusehen, um den Reichtum an Details in den Arbeiten zu entdecken.

Jörg Schuhmacher, dessen kleine Kunstkammer am Weckmarkt hinterm Dom gelegen ist, konnte sich über zahlreiche Besucher freuen, die Werke von Bernard Schultze an den dichtgehängten Wänden bestaunten. Die Galerie zeigt einen Querschnitt durch die verschiedenen Schaffensperioden Schultzes, der im Jahr 1947 nach Frankfurt kam und hier zwei Jahrzehnte verweilte, bis er 1968 nach Köln umsiedelte. Zu sehen sind Zeichnungen aus den fünfziger Jahren, in denen Schultze vor allem mit Bleistift, Buntstift und Tusche experimentierte. Ergänzt wird die Ausstellung durch Arbeiten aus seinem Spätwerk der neunziger Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 2005. In vielen Farbe baute er da atemberaubende abstrakte Landschaften mit Aquarell, Gouache und Öl auf Papier und Leinwände. (Preise von 1500 bis 12 500 Euro; bis zum 27. Oktober.)

Landschaften anderer Art hat die brasilianische Künstlerin Luzia Simons in einer Reihe ihrer „Scannogramme“ inszeniert, die unter dem Titel „Lustgarten“ bei Tristan Lorenz zu sehen sind. Inspiriert von den Stillleben der Niederländer erschafft Simons Momentaufnahmen auf ihre eigene Art: Sie arrangiert frische Blumen auf einem großen Scanner. Damit die Werke nicht zweidimensional wirken, wie es für einen Scan üblich ist, spielt die Künstlerin mit verschiedenen Schärfestellungen und Hell-Dunkel-Kontrasten und verleiht ihren Arbeiten so eine verblüffende Plastizität und Lebendigkeit. Zugleich führt sie das Vanitas-Motiv ab absurdum, indem sie künstliche Insekten und Amphibien aus Gummi zwischen den Blumenarrangements plaziert. (Prei-

## Frankfurt erleuchtet

Der „Saisonstart“ hat inzwischen Tradition: Die Galerien in der Stadt präsentieren zu Herbstbeginn ihre Künstler – von Bernard Schultze bis Andreas Slominski.



Ulrich Knispel, „3 Grazien“, 1972, Öl auf Leinwand, 131 mal 131 Zentimeter; bei Philipp Pflug Contemporary für 15 000 Euro (verkauft) – Franz Mon, „An einem der Tage meines Todes (20. 12. 1969)“, 1969, Papiercollage auf Karton; bei Kai Middendorff für 11 000 Euro

se von 1200 bis 24 400 Euro; bis zum 19. Oktober.)

Die noch junge Galerie „Filiale“ zeigt Installationen und Collagen von Julian Turner, die unter dem Motto „Treppenwitz der Geschichte“ versammelt sind. Seinen Treppenwitz hat der deutsche Künstler, Jahrgang 1985, um die breite Treppe herum arrangiert, die seine Arbeiten im Ober- und Untergeschoss der Galerie miteinander verbindet. Und wie es sich für einen Treppenwitz gehört, offenbart sich der Witz seiner Werke oft erst beim zweiten Blick: Turner versteckt Details, die seine Arbeiten in selbstironischer Weise reflektieren. Er interpretiert Materialien auf ungewöhnliche Art neu, indem er etwa einen Brunnen nachbaut, den er an Stelle von echten Kacheln mit Fotos von Kacheln auskleidet. Oder er baut eine Lampe in Form eines Apfelweinglases, für die er diverse Materialien, außer Glas, verwendet – eine „Frankfurter Erleuchtung“ eben. (Preise von 2200 bis 8800 Euro; bis zum 13. Oktober.)

Eine ganz eigene Auseinandersetzung mit künstlerischen Materialien und Werkzeugen beweist auch Jan Schmidt bei der Galerie Anita Beckers: Er befestigt Bürsten an einer großen Bohrmaschine, die sich in unzähligen Drehungen über ein Papier bewegt. Die Ergebnisse wecken unerwartete Assoziationen, es entstehen Bilder, die mit Tusche die Ringe eines Baums oder die Oberfläche einer Schallplatte nachzuzeichnen scheinen. Veranschaulicht werden Schmidts künstlerische Verfahren in Videos, die in der Ausstellung zu sehen sind. (Preise von 3000 bis 15 000 Euro; bis zum 20. Oktober.)

Bei Philipp Pflug Contemporary werden Malereien und Graphiken von Ulrich Knispel aus den Jahren 1968 bis 1977 ausgestellt. Knispel, der Anfang der fünfziger Jahre von Ost- nach Westdeutschland flüchtete, war überwältigt von dem technischen Fortschritt im Westen und schuf folglich in seinen Arbeiten technisierte Landschaften aus Gegenständen, die der Natur kaum fern sein könnten: Tastaturen, Kabel, Bohrmaschinen und allerlei Werkzeug bilden die Motive wie auch die Hintergründe. Unübersehbar ist dabei der Einfluss des Surrealismus. (Preise von 2000 bis 17 000 Euro; bis zum 6. Oktober.)

Bei Bärbel Grässlin präsentiert Andreas Slominski seine dritte Einzelausstellung und nutzt die großzügigen Räume der Galerie voll aus: Das Prinzip seiner Arbeiten besteht im Blick nach oben. Nach Särgen und Garagentoren widmet sich Slominski in seiner neuen Schau – Regalen: massiven, meterhohen Regalen aus Schwermetall, Regalen aus Lagerhallen und Bücherregalen. Ergänzt wird das Sujet durch kleine Skulpturen aus Styropor, die thematisch ebenfalls zum Blick nach oben passen. Die genaue Intention hinter den Werken bleibt rätselhaft, die Eigenartigkeit der Ausstellung weckt jedoch unbedingt lebhaftes Interesse. (Preise von 14 000 bis 240 000 Euro; bis zum 27. Oktober.)

Zum Nachdenken, Weiterdenken und Andersdenken veranlassen die Arbeiten von Franz Mon, die bei Kai Middendorff zu sehen sind. Der 92 Jahre alte Frankfurter Künstler ist einer der bekanntesten Vertreter der konkreten Poesie und regt den Betrachter mit seinen Schöpfungen zu einer neuen Auseinandersetzung mit Sprache an. Besonders bemerkenswert ist eine Reihe von Collagen, in denen Mon die Worte „Passionsblume ultraviolett“ auf Papier bringt: Er schafft aus den Buchstaben neue Worte und Sätze und versieht sie mit Bildern und Textausschnitten aus Zeitungen und Zeitschriften, die nun eigene Geschichten erzählen. So inszeniert er mit jedem Werk eine neue Text- und Bildwelt, die zu erkunden der Betrachter so wenig müde wird, wie der Künstler müde wird, neue Werke zu erschaffen. (Preise von 1000 bis 6600 Euro; bis zum 3. November.)

LAURA HENKEL

## Nach der Saison ist vor der Saison

An der Spitze wird die Luft dünn – es zählt die Gewinnmarge: Die Zahlen des ersten Halbjahrs von Christie's und Sotheby's

LONDON, im September Die Sommerpause ist vorbei, und bei Kunstsammlern klingeln wieder die Telefone. Die Spezialisten der Auktionshäuser bemühen sich, neues Material sowie interessierte Bieter zu sichern, daneben ein paar Garantiegeber für die in den nächsten Monaten anstehenden Auktionen. Es sind nur noch knapp vier Monate bis zu den wichtigen Jahresbilanzen. Besonders Sotheby's muss sich anstrengen, denn der Erzrivale Christie's liegt mit seinen Halbjahreszahlen klar vorne, nicht zuletzt wegen des höchst erfolgreichen Verkaufs der Rockefeller-Sammlung im Mai in New York, bei dem sämtliche mehr als 1500 Lose vermittelt werden konnten.

Der Rockefeller sale spielte allein 835 Millionen Dollar ein, und das bescherte Christie's einen Umsatz von fast drei Milliarden Pfund in den ersten sechs Monaten des Jahres: eine Steigerung um 26 Prozent im Vergleich zu 2017 und das beste Halbjahresergebnis der Firma jemals. Im vergangenen Jahr wurden im gleichen Zeitraum 2,35 Milliarden Pfund umgesetzt. In Dollar – zum Zeitpunkt der jeweiligen Verkäufe berechnet – war es sogar eine Steigerung um 35 Prozent, auf vier Milliarden Dollar. Sotheby's, das seinen Hauptsitz in New York hat, dort an der Börse gelistet ist und seine Zahlen in Dollar veröffentlicht, setzte im selben Zeitraum 3,5 Milliarden Dollar um – immerhin 22 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum 2017 und der zweitgrößte Umsatz für Sotheby's jemals. Trotzdem musste sich Tad Smith, der CEO von Sotheby's, gegenüber seinen Investoren rechtfertigen, denn die Einkünfte durch erwirtschaftete Gebühren, welche für den Firmengewinn entscheidend sind, fielen im zweiten Quartal von 16,3 Prozent im Vorjahr auf 14,1 Prozent.

Der Grund dafür ist die mittlerweile übliche Praxis, den Einlieferern von Spitzenlosen, die so wichtig für PR-wirksame

neue Rekordmeldungen sind, Sonderkonditionen zu gewähren und teilweise die Gebühren, die sonst für Einlieferer anfallen, zu erlassen. In manchen Fällen kann ein Einlieferer sogar an der vom Käufer gezahlten Kommission beteiligt werden. Auktionshäuser verdienen daher an Kunstwerken mit Zuschlägen in niedriger Millionenhöhe am meisten – eben nicht an den teuersten Losen. Hinzu können durch das Haus selbst finanzierte Garantien kommen, die beim Rückgang eines Loses erhebliche Kosten verursachen. Kosten entstehen aber auch dann, wenn mit der dritten Partei, die eine Garantie durch ein unwiderrufliches Gebot finanziert, Sonderkonditionen verhandelt wurden: zum Beispiel die Reduzierung der Käuferkommission. Diese Praxis kann für die Spezialisten frustrierend sein, denn nach den Mühen und Kosten der Akquise und des Marketings von Spitzenmaterial ist die Gewinnmarge oft verschwindend gering. Daher kann schon ein einziges, weiteres Gebot von einer Million – das also nicht vom Garantiegeber kommt – für ein Werk in dreistelliger Millionenhöhe einen großen Unterschied für die Gewinnmarge machen.

Besonders wenn es sich um größere Konvolute aus Nachlässen oder von Stiftungen und Wohltätigkeitsorganisationen handelt, werden Sonderkonditionen erwartet. Es sind solche Verhandlungen mit Einlieferern, in denen sich Auktionshäuser gegenseitig ausspielen, um Material an Land zu ziehen. Genau dies wurde für Sotheby's zum Problem, erklärte Tad Smith. Genauer sprach er davon, dass ausgerechnet zwei der teuersten Lose im zweiten Quartal – ohne sie genau zu benennen – nicht die erhoffte Kommission eingebracht hätten. Bei dem einen kann es sich nur um Amadeo Modiglianis „Nu couché (sur le côté gauche)“ von 1917 handeln, der im Mai in New York nach nur einem Gebot für 157,2 Millionen Dollar (inklusi-

ve Aufgeld) an seinen externen Garantiegeber ging: Das sogenannte „auction guarantee risk sharing agreement“ habe sich da negativ ausgewirkt, so Smith.

Beim zweiten Werk handelt es sich wohl um Picassos Gemälde „Buste de femme de profil (femme écrivant)“ aus dem Jahr 1932, das im Juni in London weit hinter seinen Erwartungen zurückblieb und nach nur einem Gebot für enttäuschende 27,3 Millionen Pfund verkauft wurde. Die (nicht veröffentlichte) Erwartung hatte – in Dollar – bei 45 Millionen gelegen. Smith entschuldigte diese Diskrepanz als „pricing error“ – man habe sich in der Schätzung vergriffen. Der Einlieferer des Modiglianis, der irische Milliardär John Magnier, der das Gemälde 2003 gekauft hatte, konnte sich dagegen über einen Gewinn um das Mehrfache seines damaligen Einsatzes freuen. Der Aktienpreis von Sotheby's fiel nach Veröffentlichung des Geschäftsberichts um 5,6 Prozent, von 52,91 auf 49,93 Dollar, und seither noch weiter. Anfang Juni hatte er mit 59,67 Dollar seinen bisherigen Jahreshöhepunkt erreicht.

Christie's legte die besten Umsatzzahlen für das erste Halbjahr in der Geschichte des Hauses vor, muss allerdings keine Gewinne oder Verluste melden, denn das Haus mit Stammsitz in London ist im privaten Besitz von François Pinault. Es veröffentlicht jedoch Statements mit einer Zusammenfassung wichtiger Zahlen, die Trendentwicklungen im Auktionsgeschäft anzeigen. Im Durchschnitt wurden 84 Prozent der von Christie's in Auktionen angebotenen Lose verkauft; im Vorjahr waren es 81 Prozent. Stolz 55 dieser Lose erzielten einen Preis oberhalb von über zehn Millionen Dollar. Hinzu kommen die Private Sales unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dort stieg der Umsatz auf 287 Millionen Pfund, ein Zuwachs von 135 Prozent gegenüber 2017.

Die Rockefeller-Kollektion schlug sich in verschiedenen Zahlen nieder, zum Beispiel im Anstieg der Käuferaktivität in

Nordamerika, bei der Zahl der Neukunden, beim Wertzuwachs im Segment der Dekorative Arts, im Online-Verkehr auf der Website von Christie's und bei der Zahl der Online-Verkäufe. So ist es zu erklären, dass in diesem ersten Halbjahr starke 45 Prozent des Umsatzes von in Amerika registrierten Kunden beigetragen wurden. Für 24 Prozent kamen Kunden aus Asien auf, die restlichen 31 Prozent wurden von Käufern aus Emeri (Europa, Mittlerer Osten, Russland, Indien) beigetragen. Mit 1,57 Milliarden Pfund wurden, dank Rockefeller, am New Yorker Standort 36 Prozent mehr an Umsatz als im Vorjahr erwirtschaftet und 59 Prozent aller Auktionsverkäufe abgeschlossen. Insgesamt hielt Christie's 47 abschließend online stattfindende Auktionen ab, die 27,7 Millionen Pfund einspielten, eine Steigerung um vierzig Prozent. Der Durchschnittspreis pro Los lag dort bei 8483 Dollar. Hinzu kommen Verkäufe im Wert von 60,3 Millionen Pfund an Bieter, die an Saalauktionen über den online-Kanal Christie's Live teilnahmen. 27 Prozent aller Käufer im ersten Halbjahr waren Neukunden, davon kamen vierzig Prozent über die Online-Plattformen.

Doch es gibt neue Herausforderungen, die das Geschäft der Auktionshäuser in den kommenden Monaten beeinträchtigen könnten – etwa neue, ungünstigere fiskalische und gesetzliche Rahmenbedingungen durch den Brexit. Guillaume Cerutti, der CEO von Christie's, sprach in einem Interview mit Bloomberg von Bemühungen durch Lobbying, um dies abzuwenden. Wie die „New York Times“ warnt, könnten die angedrohten amerikanischen Sonderzölle auch einen Teil des Auktionsmarkts unter Druck setzen, denn in China entstandene Kunstwerke stehen auf der Liste der vorgeschlagenen Produkte. Das würde amerikanische Sammler chinesischer Kunst treffen – gleichgültig, wo sie ein chinesisches Kunstobjekt kaufen. ANNE REIMERS

## Im verkleinerten Format

Das schwierige dreißigste Jahr: „La Biennale Paris“ feiert ihr Jubiläum und sucht einen Weg in die Zukunft

PARIS, im September Der letzte Grand Cru der „Biennale des Antiquaires“, wie sie damals noch hieß, war das Jahr 2012: Karl Lagerfeld hatte für die 122 Aussteller unter der Glaskuppel des Grand Palais eine grandiose Szenographie erdacht. Immerhin kamen 90 000 Besucher zur Messe, die seit ihrer Gründung im Jahr 1956 vom französischen Verband der Antiquitätenhändler organisiert wird. Nachdem dessen Präsident Christian Deydier im Sommer 2014 vom Verwaltungsrat wegen allzu verschwenderischer Kostenabrechnungen abgesetzt wurde, steht die Pariser Biennale unter einem schlechten Stern und sucht ihren Weg in die Zukunft.

Deydiere Nachfolger für die Ausgaben 2014 und 2016, Dominique Chevalier, vertrat eine asketischere Linie, die den überdimensionierten Schauräumen der Luxus-Juweliere wie Cartier, Boucheron oder Chanel weniger Platz einräumen wollte, um den ursprünglichen Kunstsektoren Vorrang zu geben. Die vergaulten Juweliere kamen 2016 nicht zurück, dadurch blieb auch ein Teil des besonders zahlungskräftigen Publikums aus. Die Furcht vor Attentaten in Paris und Affären um gefälschte Antiquitäten trugen zudem dazu bei, dass die Besucherzahl im Jahr 2016 auf 30 000 schrumpfte. Außerdem entschieden die Veranstalter mehrheitlich, der Messe von 2017 an einen jährlichen Rhythmus zu geben. Der Begriff Biennale wurde als Traditionsmarke beibehalten. Auch unter den nichtfranzösischen Händlern bleibt das neue Konzept umstritten.

Unter diesen Umständen ist es ein Kinderspiel, den Keil ein wenig tiefer zwischen uneinige oder rivalisierende Aussteller zu treiben. Deydier, der den Verlust seiner Präsidentschaft offenkundig nicht verarbeiten konnte, setzte alles daran, eine konkurrierende Messe mit dem Titel „Sublime“ zu gründen. Sie hätte jetzt im Oktober parallel zur Fiac, der Messe für zeitgenössische Kunst, stattfinden sollen. Seit ihrer Ausrufung stiftete die potentielle Messe Unsicherheit. Jeder Händler war genötigt, sich für ein Lager zu entscheiden oder das Pariser Messechaos vorerst zu vermeiden. Ende Juni mussten die „Sublime“-Veranstalter aufgeben – der Schaden war angerichtet, aber der gewählte Ausstellungsort vor dem Invalidentum nicht genehmigt worden.

Die einst so glänzende Pariser Kunst- und Antiquitätenmesse, die von der Prähistorie bis zur Nachkriegsmoderne alle Kunstsparten präsentierte und für französische *art de vivre* stand, hat in diesem Jahr die Talsohle erreicht; davon profitieren allenfalls die Konkurrenten in Maastricht, Brüssel und London. Als Gäbe es nicht genügend Messen, hat eine Gruppe von Galeristen nach dem Modell des Salon du Dessin seit dem vorigen Jahr eine „Fine Arts“-Messe eingeführt, die nun im November stattfindet. Es wäre sinnvoller gewesen, die Biennale und damit Paris als Platz für eine international strahlkräftige Schau durch ihre Händlerqualität zu stärken. Mit 62 Ausstellern ist das Format der Biennale im Vergleich zum Vorjahr (93 Teilnehmer) noch einmal geschrumpft. Nur noch zwölf Händler sind

für die dreißigste Ausgabe aus dem Ausland angereist. Wichtige internationale Galerien wie Mullany, Richard Green und Robilant + Voena aus London oder Röbbig aus München fehlen diesmal. Der derzeitige Präsident des „Syndicat national des antiquaires“, Mathias Ary Jan, bleibt nach einem guten Start zversichtlich, dass abwartende Galerien im nächsten Jahr zurückkehren werden.

Zu den Königsdisziplinen der Biennale gehören Kunst und Antiquitäten des 17. bis 19. Jahrhunderts. Auch in diesem Jahr treten namhafte Galerien wie Perrin oder Steinitz aus Paris mit prächtigen Standdekorationen an. Weil manche altingesessene Händler nicht gekommen sind, wie Gismondi oder Léage, rückt die jüngere Generation nach. Der Pariser Charles Hooreman ist auf Sitzmöbel des 18. Jahrhunderts spezialisiert. Er ist ein feiner Kenner, der die Verantwortlichen der Sammlungen von Versailles vor dem Ankauf gefälschter Möbel warnte. An Hooremans Stand fällt ein rotgepolsterter Sesselpaar auf, das 1755 bei dem Möbeltischler „Père“ Gourdin in Auftrag gegeben wurde; viel später standen die Fauteuils in Coco Chaneles Wohnzimmer (700 000 Euro). Alexis Bordes gehört zu den Pariser Händlern, die sich energisch für das Gelingen der Biennale einsetzen. An seinem Stand wird der Blick von einem großformatigen Porträtmalerei von Johann Julius Heinsius angezogen, das Marie-Adélaïde de France, Tochter von Ludwig XV., in einem wundervoll samtigen, vermillonroten Kleid darstellt (230 000 Euro).

Die diesjährige Biennale ist weniger spektakulär und hochpreisig, was nicht heißt, dass es keine überzeugenden Kunstwerke gibt. Die Ming-K'i Gallery aus Waardamme zeigt anmutige chinesische Terrakottafiguren, die zum Teil aus der frühen Han Dynastie im 2. Jahrhundert vor Christus stammen; zwei „Sitzende Damen“ für 80 000 Euro). Der Basler Antikenspezialist Cahn präsentiert den skulptierten Kopf eines griechischen Kriegers mit einem erstaunlich ziselierten Haarschopf, um 460 vor Christus (etwas über 200 000 Euro). Art-déco-Mobiliar und Kunst der Moderne oder Nachkriegsmoderne sind in diesem Jahr stark vertreten. Bei der Pariser Galerie Berès hängt der schönste Edouard Vuillard der Messe: „Misia dans un bois“ fängt in Öl auf Karton das irisierende Licht einer sonnendurchfluteten Lichtung ein (1,2 Millionen Euro). Hélène Bailly, Paris, hat eine Hommage von Kees van Dongen an die Nonchalance der Pariserin mitgebracht: Für „La Parisienne“ (780 000 Euro) arbeitete der holländische Maler auf subtile Weise mit roten Kontrasten zu zarten Pastellfarben. Seit den Skandalen um gefälschte Antiquitäten hat die Biennale ihre Aufnahmekommission neu organisiert und alle Kontrollen drastisch verschärft. Es bleibt zu hoffen, dass es nicht die neue Strenge ist, die manchen Händler abschreckt. BETTINA WOHLFARTH

La Biennale Paris. Im Grand Palais, am heutigen Samstag von 12 bis 24 Uhr, freier Eintritt ab 18 Uhr; am Sonntag, dem 16. September, von 12 bis 18 Uhr; Eintritt 35 Euro. Katalog 35 Euro.

Henri Matisse, „Nature morte au lierre (Stillleben mit Efeu)“, 1915, Kohle auf Papier, 75,5 mal 56,5 Zentimeter; bei Hélène Bailly für 380 000 Euro – Chinesisches Ritualgefäß mit Deckel, Bronze, Höhe 31 Zentimeter, Östliche Zhou-Dynastie 770 bis 475 v. Chr.; bei Ming K'i Gallery für 160 000 Euro



Foto Galerien/VG Bild-Kunst, Bonn 2018



## Mal etwas anderes

Zum Saisonbeginn in München

Mit „Open Art“, dem Saisonbeginn der Münchner Galerien, geht an diesem Wochenende auch der Neuling „Various Others“ an den Start. Das Projekt einer Gruppe von Galerien und Off Spaces, Museen und Kulturinstitutionen trug 2017 noch den sportlichen Arbeitstitel „SMS Shit Must Stop“ (wie William Copleys gleichnamiges Kunstmagazin), der aber durch den Weichspülung musste. Die Absicht, den Betrieb zu stimulieren, gelingt vor allem den Galerien mit Gästen aus dem In- und Ausland: Klüser kuratierte die Gruppenschau „Il Mondo Botanico“ gemeinsam mit der Berliner Fotogalerie Kicken. Deborah Schamoni lud das Londoner Project Native Informant zu sich, Christine Mayer zeigt Andy Hope 1930 zusammen mit Hauser & Wirth, während bei Jahn und Jahn Lateral Art Space aus Rumänien sowie Max Hetzler gastieren. Und das Open-Art-Programm bietet zum 30. Mal zeitgenössische Kunst in großer Bandbreite. bsa.

Alle Galerien am heutigen Samstag und am Sonntag, dem 16. September, von 11 bis 18 Uhr.

## Art Düsseldorf

Mehr Galerien und ein Rücktritt

Die Art Düsseldorf vergrößert ihre Ausstellungsfläche um zehn Prozent und erhöht die Anzahl der Galerien auf 91 Teilnehmer. Zu den Neuzugängen zählen Eigen+Art aus Leipzig/Berlin, Bernheimer Fine Art aus Luzern oder TKG+ aus Taipeh. Außerdem wird mitgeteilt, dass Andreas Lohaus von seinem Amt als Geschäftsführer zurückgetreten ist und seine Tätigkeit in den Bereichen Marketing/PR und Sponsoring niedergelegt hat. Gemeinsam mit Walter Gehlen hatte Lohaus 2017 die Leitung der neuen Kunstmesse übernommen – unter einigem Erfolgsdruck. Zum einen muss die Art Düsseldorf sich gegen die traditionsreiche Art Cologne behaupten, zum anderen aber ist an ihr mit rund 25 Prozent die mächtige Schweizer Messegesellschaft MCH beteiligt, zu deren Portfolio auch die Art Basel gehört, die allerdings nichts mit der rheinischen Neugründung zu tun hat. Die zweite Ausgabe der Art Düsseldorf findet vom 16. bis zum 18. November in den Hallen des Areal Böhler statt. F.A.Z.